

Ich ging ins dritte Schuljahr der Volksschule, die in zwei katholische und eine evangelische Etage unterteilt war, und hatte Bauchweh. Tagelang, wochenlang, immer wieder, fast seit dem ersten Schultag.

Meine Mutter kochte jeden Tag für uns, und damals waren die meisten Lebensmittel noch unverfälscht. Ohnehin kaufte sie fast täglich frisch ein. Obst, Gemüse, Kartoffeln, oft auch Fleisch. Fertiggerichte kamen ihr nicht ins Haus, ebenso wenig industriell hergestellte Nahrungsmittel oder Fertigsaucen. Auch Süßigkeiten gab es nur in vernünftiger Dosierung.

Es schmeckte immer.

Von falscher Ernährung konnten meine ständigen Bauchschmerzen also nicht herrühren. Alle standen vor einem Rätsel, bis ich nicht mehr klagte und die Schmerzen tapfer bis dämlich als Dauerzustand akzeptierte. Dann diagnostizierte unser Hausarzt eine chronische Magenschleimhautentzündung. Bei einem Neunjährigen. Gar nicht gut.

Im Frühsommer schickte mich der Doktor für sechs Wochen an die See, in ein Kinderheim im Glücksburger Schloss. Das war super, denn diese Kinderlandverschickung fand während der Schulzeit statt. Nach der Rückkehr musste ich einen Tag in die Schule, dann begannen die Sommerferien, weitere sechs Wochen frei. Nicht mal Zeugnisse gab es an dem Tag, denn damals begann das Schuljahr noch zu Ostern, und die Halbjahreszeugnisse gab es im Herbst. Oder war's umgekehrt?

Ich wurde in den Zug gen Norden gesetzt, und mein Bauchweh war wie weggeblasen. Ein Vierteljahr schulfrei! Doch in Glücksburg meldeten sich die Beschwerden schneller zurück, als mir lieb sein konnte. So viele fremde Erzieherinnen, von denen keine wirklich nett war.

Es gab Kinder von neun bis sechzehn Jahren, jeweils in Gruppen eingeteilt, je Altersstufe eine Jungen- und eine Mädchengruppe, klar und sauber getrennt. Nur bei den Jüngsten, zu denen ich gehörte, waren Jungen und Mädchen gemischt. Das heißt, gemischt war es nicht wirklich. Denn es gab nur einen einzigen Jungen, und der war ich. Außerdem war ich der Jüngste von allen, die Mädchen waren alle ein oder zwei Jahre älter. Chronisch magenkrankne neunjährige Jungen hatte die junge Republik noch nicht viele im Angebot.

Das Bauchweh blieb, und sprechen tat ich auch nicht. Die Mädchen kicherten, wenn sie mich sahen. Mitspielen ließen sie mich nicht, aber das wollte ich bei ihrem doofen Mädchenkram auch gar nicht. Nachdem ich einmal einen Globus fallen ließ, den ich für eine Theateraufführung holen sollte, lachten mich alle aus.

Dann kam die Sache mit der Tomatensuppe. Ich hatte noch nie welche gegessen, weil meine Mutter noch nie eine gekocht hatte. Eigentlich ein Allesesser, wenn man mal von Marzipan und *Edlen Tropfen in Nuss* absieht, führte ich den ersten Löffel zum Mund, probierte arglos – und spuckte die Suppe schwungvoll auf den Teller zurück. Sie schmeckte ekelhaft, und ich beschloss, auf das Mittagessen zu verzichten.

Die Erzieherin ließ mir das aber nicht durchgehen. Sie zwang mich zu essen: „Alle Kinder müssen so lange am Tisch sitzen bleiben, bis Manfred aufgegessen hat“, verkündete sie vor dem ganzen riesigen Esssaal voller murrender Zwerge.

Ich aß. Mit jedem Löffel steigerte sich mein Brechreiz. Irgendwann, mein Teller war schon fast leer, konnte ich es nicht mehr unterdrücken und kotzte die gesamte Suppe auf den Teller zurück.

Ich hoffte, dass das ein eindeutiges Zeichen für die Erzieherin war, mich von dieser Tortur zu erlösen. Doch weit gefehlt. Sie zwang mich, die mit Kotze vermischte Tomatensuppe bis zum letzten Tröpfchen auszulöffeln! Und alle sahen zu und lachten!

Ich verstand die Welt nicht mehr. Heute weiß ich, dass diese sadistisch hochveranlagte Dame ihre Ausbildung zur Erzieherin nur auf eine einzige Weise gemacht haben konnte: als Wärterin im KZ. Auch altersmäßig kam das hin. Ich betete zum lieben Gott, ihr augenblicklich die Krätze an den Hals zu schicken, aber nichts passierte.

Und ich aß sie auf, die letzte Tomatensuppe meines Lebens.